

Pflege in Coronazeiten: Wie geht es Pflegenden Angehörigen nach einem Jahr Pandemie? Wie geht es 2021 weiter?

Einleitend möchte ich klarstellen, dass der Begriff "Pflegerische Angehörige" ein nicht rechtssicher definierter Begriff ist.

Weder ist eindeutig und durchgängig definiert wer genau dazu zählt noch gibt es eine rechtsgültige Tätigkeitsbeschreibung.

Angehörigenpflege basiert auf einer historisch kulturell, gewachsenen moralischen Grundhaltung in unserer Gesellschaft.

Seit Bismarck gründet unser Pflegesystem auf dieser unentgeltlich erbrachten familien- und generationensolidarischen Sorge füreinander und umeinander.

Die professionelle Pflege ist eine wichtige zeitlich umschriebene Ergänzung der privaten Angehörigenpflege.

Wenn professionell Pflegerische nach Hause gehen, dann pflegen sie privat nicht selten noch einen Angehörigen.

"Die Pflege" setzt sich also zusammen aus der Angehörigenpflege und der professionellen Pflege.

Pflegebedürftig können wir unser ganzes Leben lang sein oder werden.

Angehörigenpflege beginnt nicht selten im Kindesalter und kann zu jedem Zeitpunkt unseres Lebens eine Notwendigkeit sein oder werden.

Ich spreche also nicht über "Andere" sondern über "Uns".

Die Corona Pandemie hat zunächst einmal flächendeckend Unsicherheit und Ängste bei Pflegenden Angehörigen ausgelöst.

Wir alle haben eine solche gesamtgesellschaftliche Verunsicherung noch nie erlebt.

Zeitweise konnten uns weder Ärzte noch Wissenschaftler noch Politiker Wegweisung geben.

Es gab viele Stimmen die unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Wir mussten uns erst einmal selbst einen Überblick verschaffen was sich veränderte, was wegfiel und was wir unbedingt brauchten.

Situation der Angehörigen von Kindern und Jugendlichen.

Die Sorge, dass ein geliebtes Besonderes Kind, ein krankes und/oder körperlich behindertes Kind mit dem Corona Virus infiziert wird war und ist groß.

Auch in Ausnahmezeiten wie diesen lief der Bedarf nach

Kindergartenbetreuung, Schule und Ausbildungsoptionen weiter.

Neben der Beantragung von Pflegegraden, Pflegegeldern und Hilfsmitteln

unterschiedlichster Art mussten auch die ganzen übrigen Rahmenbedingungen im Auge behalten und geregelt werden.

Mühsam erworbene Kompetenzen drohten wieder verloren zu gehen. Viele Kinder waren und sind auf regelmäßige Abläufe eingestellt. Sie waren und sind zutiefst verunsichert bei Veränderung oder Wegfall von gewohnten Rahmenbedingungen. Verlässliche Strukturen geben den besonderen Kindern Sicherheit und die Freiheit Neues anzunehmen und zu lernen. Jede Veränderung in diesem Gefüge kann viele in der Entwicklung erzielte kleine und große Erfolge zunichte machen.

Geschwisterkinder haben unter den Veränderungen gelitten und leiden fortlaufend darunter. Sie mussten und müssen nun nicht selten noch mehr Verständnis aufbringen und auf eigene Bedürfnisse verzichten.

Familien fühlten und fühlen sich oft alleine gelassen. Dinge, die auf dem Papier zustehen werden nicht zur Verfügung gestellt. Auch bei Pflegekassen haben Beraterinnen und Berater ihre Probleme. Eltern bekamen und bekommen widersprüchliche Auskünfte.

Oft sind Kinder mit Behinderung sehr sensible, besondere Kinder. Sie spüren jede Unsicherheit und Veränderung im Alltag. Es zehrt an den Nerven von Eltern und Geschwistern "Normalität" in unnormalen Zeiten aufrecht zu erhalten.

Schulbesuche sind einerseits unter dem Aspekt von Inklusion wichtig, andererseits besteht ein Infektionsrisiko, das besonders für immungeschwächte Kinder groß, oft zu groß ist. Es stellt und stellt sich die Frage: Wie kann Beschulung aufrecht erhalten werden?

Ein großes Problem war: Kinder und Jugendliche die in Einrichtungen leben konnten teilweise nicht besucht bzw. nach Hause geholt werden. Mittlerweile wurden meist Regelungen getroffen, aber es bleibt die Unsicherheit: Was kommt als Nächstes?

Der Start in eine Berufsausbildung war und ist unter Pandemiebedingungen besonders schwierig. Beratung dazu muss man sich irgendwie zusammensuchen. Auch der Schritt in eine Teil- oder vollständige Selbständigkeit, der Auszug von zu Hause beispielsweise war und ist erschwert.

Daneben liefen und laufen die üblichen bürokratischen Notwendigkeiten weiter: Beantragen von Hilfsmitteln und Finanzierung von Therapien unterschiedlichster Art. Hier gab und gibt es Probleme.

Aktuell läuft eine ausgesprochen breit unterstützte Petition, die sich mit der Gewährung von Hilfsmitteln befasst.

Es ist einfach ein Problem, wenn in einer Pandemie-Zeit wo die Anspannung von Eltern sowieso groß ist ein Schreiben der Krankenkasse kommt, dass beispielsweise die bisherigen bewährten Windeln nicht mehr finanziert werden. Es könnten nur noch weniger saugfähige bezahlt werden.

Man solle sich mit dem MDK zur Bedarfsüberprüfung in Verbindung setzen. Der daraus entstehende Frust und die bürokratische Belastung sollte vermieden werden, die Schnittstellen müssen besser bedient und Gewährleistung von Mitteln muss an den Bedarfen ausgerichtet werden.

Maskenpflicht war und ist Kindern mit Behinderung oft nur schwer zu vermitteln.

Wenn Gesichter und Mimik nicht mehr zu erkennen sind wird es schwierig. Nicht immer tolerieren Kinder oft krankheitsbedingt Masken vor Nase und Mund.

Beruf, Betreuung und Pflege zu vereinbaren war und ist für Eltern und Alleinerziehende schwierig.

Und nicht zu vergessen: Betreuung durch vertraute Menschen aus dem Umfeld wie beispielsweise Großeltern fiel und fällt weg.

Ein weiterer Problem-Aspekt: Impfungen von Kindern und Jugendlichen sind noch nicht zugelassen. Dass Pflegepersonen können geimpft werden können wird als positiv angesehen wenn es einem bekannt ist.

Wissenstransfer findet zunehmend durch gegenseitige niedrigschwellige 24 Stunden präsente "kollegiale Beratung" in sozialen Netzwerken statt.

Familien und Alleinerziehende mit behinderten und kranken Kindern und Jugendlichen waren und sind zum großen Teil alleine gelassen.

Sie können auf keine wirklich durchgängige kompetente Beratung und Begleitung zurückgreifen.

Sie und ihre Kinder sind wirkliche Überlebenskünstler und verwalten den Mangel unter Aufbietung aller Kräfte und darüber hinaus.

Situation der Angehörigen von jüngeren Erwachsenen.

Durch Unfall, oder die Entwicklung einer langsam oder schneller voranschreitenden systemischen Erkrankung können auch jüngere Erwachsene einen Pflegebedarf entwickeln.

Man hat beispielsweise gerade erst eine Ausbildung abgeschlossen, im Beruf Fuß gefasst, ist eventuell eine Partnerschaft eingegangen, hat kleine Kinder und dann: Ein Pflegebedarf.
Das alleine ist schon schwierig genug.

Unter Coronabedingungen wurde und ist es noch schwieriger. Pflegearrangements funktionieren nicht mehr. Oft konnte und kann die professionelle Pflege nicht mehr wie gewohnt sichergestellt werden, Physiotherapie und medizinische Versorgung wie beispielsweise Katheder- oder Sondenwechsel stellen und stellen zum Teil fast unüberwindliche Hürden dar.

Nicht wenige Angehörige haben Pflegediensten abgesagt und lieber selbst die Versorgung übernommen.
Da Pflegekräfte mehrere Patienten versorgen, wollte und will man einem eventuellen Infektionsrisiko aus dem Weg gehen.
Dabei ist man zum Teil bis heute geblieben.

Man war und ist es oft immer noch unsicher wie man sich verhalten soll wenn man externe Kontakte hat.
Und wie soll man sich dem Pflegebedürftigen gegenüber verhalten wenn man nach Hause kommt?
Konnte und kann man einzeln oder gemeinsam das Haus verlassen oder lieber nicht?
Wer kann wen besuchen?
Wann soll man welche Maske aufsetzen?
Wo sollte man sie tragen und wo nicht?
Muss man Türklinken, Oberflächen und Einkaufsverpackungen desinfizieren?
Man wusste und weiss einfach oft nicht wie man sich richtig verhalten soll.
Man wusste und weiss oft auch nicht, ob Regelungen bundesweit oder nur im eigenen Bundesland oder der eigenen Stadt gelten. Bei der Maskenverteilung kamen dann auch noch Altersgrenzen dazu, irgendwann wusste man einfach nicht mehr, wann wer wo und unter welchen Bedingungen was bekommen oder abholen kann.

Beratungsstellen, die doch eigentlich alles wissen sollten wussten und wissen auf individuelle Fragen und Problemstellungen nicht selten auch keine Antwort oder manchmal waren und sind die Antworten einfach nicht richtig.

Was soll man tun, wenn man selbst ins Krankenhaus muss?

Gibt es eine Notfallnummer?

Und was soll ich tun, wenn ich es als Angehöriger einfach nicht mehr schaffe?

Situation von Angehörigen älterer Menschen.

Angehörige von älteren Menschen können Partner, Kinder, Nachbarn, Freunde sein.

Viele sind selbst schon älter oder haben eigene Verpflichtungen wie eine eigene Familie und/oder sind berufstätig.

Viele wohnen nicht am gleichen Ort.

Sie konnten und können die Organisation der Betreuung nicht mehr sicherstellen, da sie keine Koordinationsbesuche mehr machen konnten und können.

Sogenannte 24-Stunden Betreuungskräfte aus dem Ausland kamen zum Teil aus dem Heimaturlaub nicht zurück, bzw. fand und findet kein Wechsel der Betreuungskräfte statt. Die Lage ist angespannt, Ländergrenzen werden immer wieder geschlossen.

Wie soll die Versorgung des Haushaltes sichergestellt werden?

Oft bleibt nun nur noch die Heimbetreuung übrig.

Tagespflegen arbeiten weitestgehend im Notbetrieb. Für Angehörige von Demenzkranken entstanden und entstehen dadurch schwierige Situationen.

Kurzzeitpflegeplätze sind nur wenige vorhanden.

Stationäre Versorgung war und ist problematisch. Man konnte einen Angehörigen nicht besuchen, ihm nicht nahe sein, ihn nicht begleiten. Viele Pflegebedürftige sind gestorben ohne dass Angehörige sich verabschieden konnten.

Derzeit ist die Situation in der stationären Pflege träger- und einrichtungsabhängig.

Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Pflegenden sind geimpft.

Es werden in der Regel Besuchertests durchgeführt.

Allerdings bestehen zum Teil noch signifikante Einschränkungen.

Probleme machten und machen auch die rechtliche Stellvertretung.

Viele Angehörige nehmen an dass sie, weil sie beispielsweise Partner oder Kind eines Pflegebedürftigen sind doch selbstverständlich bei Entscheidungen von Heimträgern oder gegenüber Kassen, Ämtern, Ärzten oder Pflegediensten Mitsprache- und Entscheidungsrechte haben.

Sie denken, dass sie für einen erwachsenen Pflegebedürftigen sprechen, entscheiden oder Auskunft erhalten können.

Dem ist aber rechtlich gesehen nicht so. Nur mit einer Vorsorgevollmacht oder

durch eine amtsrichterliche Bestellung kann man stellvertretend Entscheidungen treffen oder hat das Recht Auskunft über Angelegenheiten zu bekommen, die den Pflegebedürftigen betreffen.

Nur Angehöriger zu sein genügt leider nicht.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich aber auch die Situation der Menschen, die keine Angehörigen haben. Diese Gruppe nimmt kontinuierlich zu. Wer soll für sie eintreten, wer soll sie begleiten? Haupt- und ehrenamtliche rechtliche Betreuer sind nicht unbegrenzt vorhanden.

Wie kann es 2021 weitergehen?

Pflegende Angehörige brauchen Rechtssicherheit. Sie müssen einen Rechtsstatus bekommen, ihr Tätigkeitsfeld muss definiert und rechtlich verankert werden.

Pflegende Angehörige müssen als wesentliche Personengruppe zur Sicherstellung "der Pflege" anerkannt werden und einen Rechtsstatus bekommen. Sie müssen bei allen Entscheidungen zum Thema "Pflege" mit eingebunden werden.

Es darf nicht mehr so sein, dass sie völlig negiert im Regen stehen gelassen werden. Dass zu Beginn der Corona-Pandemie die Angehörigenpflege nicht zusammengebrochen ist kann fast als Wunder angesehen werden.

Wir brauchen kompetente, individuelle, wohnortnahe Pflegeberatung und Unterstützung der Alltagspflege für alle Altersgruppen.

Eine verlässliche, individuelle, adäquate Hilfsmittelversorgung muss gewährleistet sein und werden.
Der bürokratische Kampf um Selbstverständlichkeiten muss aufhören.

Hilfreich wäre es, wenn Pflegepersonen von den Pflegekassen eine Handreichung bekommen würden mit wichtigen Ansprechpartnern, Beratungsstellen, Notfallnummern und Verhaltenstipps in Zeiten von Corona.

In Zukunft sollten wir versuchen mehr gemeinsam und weniger gegeneinander zu planen und zu handeln....

denn, WIR, die Pflegenden Angehörigen sind Expertinnen und Experten in eigener Sache!

Ich habe versucht die Spitze des Eisbergs darzustellen. Mir ist bewusst, dass ich Vieles nicht erwähnt habe, das Thema ist natürlich viel umfangreicher. Ich baue auf unsere "Schwarmintelligenz": Vielleicht kommen ja in der Diskussion die fehlenden Facetten noch zur Sprache?



Brigitte Bührlen
Vorsitzende